

Regina Elsner

20 Jahre nach der Veröffentlichung der „Sozialkonzeption“ der Russischen Orthodoxen Kirche: Bleibende Leerstelle zwischen Moral und Politik.

Zusammenfassung

Vor 20 Jahren veröffentlichte die Russische Orthodoxe Kirche mit ihren „Grundlagen der Sozialkonzeption“ zum ersten Mal in der Geschichte der Orthodoxie ein sozialetisches Grundlegendokument. Die ökumenischen und innerorthodoxen Erwartungen an die Weiterentwicklung der dort gelegten Ansätze einer theologischen Auseinandersetzung mit der modernen Gesellschaft waren hoch. Der Artikel argumentiert, dass – wie bereits zwei Mal in der russischen Geschichte des 20. Jahrhunderts – die gesellschaftspolitischen Umstände eine Weiterentwicklung der Sozialethik vorerst verhinderten. Die in der Geschichte der ROK dominante Orientierung am Staat und Ausrichtung auf das sittliche Leben des Individuums führte zu einem Ausblenden der seit 1990 entstandenen Zivilgesellschaft. Diese Tendenz wird von der aktuellen russischen Politik der Unterdrückung der Zivilgesellschaft verstärkt. Allerdings zeigen die Situation in der Ukraine und eine neu entstehende „politische Theologie“, dass auch die russisch-orthodoxe Theologie potentiell über andere Handlungsoptionen verfügt.

Abstract

Twenty years ago, the Russian Orthodox Church published its “Bases of the Social Concept of the Russian Orthodox Church”, thus for the first time in the history of Orthodoxy contributing a socio-ethical document. Ecumenical and Orthodox expectations regarding the further development of theological approaches to modern society were high. This paper argues that, as it has been the case twice in Russian history in the 20th century, socio-political circumstances prevented further development of social ethics. The historically dominant focus on the state and the moral life of the individual led to a disregard of the civil society which has emerged between the state and the private sphere since 1990. This tendency is reinforced by the current state policy of the oppression of civil society. However, the situation in Ukraine and the emergence of “political theology” prove that Russian Orthodox theology potentially has other options for action.

1 Einleitung

Als die Russische Orthodoxe Kirche im Jahr 2000 die „Grundlagen der Sozialkonzeption der Russischen Orthodoxen Kirche“ (Sozialkonzeption 2000) auf ihrem Jubiläumskonzil verabschiedete, wurde dies international mit großer Aufmerksamkeit aufgenommen. Zum ersten

Mal in der Geschichte hatte eine orthodoxe Kirche sich so ausführlich und systematisch mit sozialetischen Fragestellungen befasst. Das Dokument war als Grundlagendokument konzipiert, welches eine allgemeine Orientierung der Haltung der ROK zu diversen politischen und sozialen Themen für Gläubige und Außenstehende geben sollte. Für die folgenden Jahre waren ausführlichere bzw. tiefergehende Dokumente zu Einzelthemen geplant, so erschien 2008 ein vielbeachtetes Dokument zum Verständnis von Menschenwürde und Menschenrechten, 2012 zur Sucht-Prävention, 2013 zu Fragen der Ökologie, zum Jugendschutz (juvenile justice) und zur Gefängnisseelsorge, 2014 zum Alkoholismus. Dokumente zur Bioethik und zur Wirtschaft im Kontext der Globalisierung sind in der Ausarbeitung.¹

Trotz dieser bemerkenswerten Entwicklungen blieb jedoch die erhoffte Zuwendung der Kirche zu einer theologisch fundierten Auseinandersetzung mit sozialetischen Fragestellungen aus. Die genannten Texte gehen insgesamt kaum über allgemeine kritische Beobachtungen und pastorale Ratschläge hinaus, ein Dialog mit den benachbarten sozialwissenschaftlichen Disziplinen fehlt. Sozialethik ist kein eigenes Fach in orthodoxen Bildungseinrichtungen, vergeblich sucht man Theologen und Theologinnen, die sich auf sozialetische Fragestellungen spezialisieren, sowie theologische Forschung zu den vielen sozialetischen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts. Dabei schweigt die Kirche keineswegs zu Fragen mit gesellschaftspolitischer Relevanz und das große Ausmaß wohlthätiger Initiativen orthodoxer Kirchengemeinden illustriert das Bewusstsein sozialer Notlagen und einer christlichen Verantwortung. Es ist die zentrale These dieser Arbeit, dass das Fehlen einer Sozialethik weniger vom Mangel einer angemessenen Wahrnehmung gesellschaftlicher Herausforderungen verursacht ist, sondern maßgeblich einem fundamentalen Ausblenden der Gesellschaft als eigenständiger Akteurin zwischen Staat und Individuum durch die russisch-orthodoxe Theologie zuzuschreiben ist.

In einem Aufsatz von 2013 unternahm der Erfurter Religionswissenschaftler Vasilios Makrides den Versuch, das Fehlen einer systematischen Soziallehre in der Orthodoxen Kirche zu erklären (Makrides 2013). Er warnt dabei ausdrücklich davor, im Fehlen einer Soziallehre eine „orthodoxe Essenz“ zu behaupten, was sowohl von orthodoxen Stimmen selbst

1 Für einen Überblick über die relevanten Dokumente vgl. Ponomariov 2017.

in Abgrenzung zum „verweltlichten“ christlichen Westen, als auch von Kritikern der angeblich vor- oder anti-modernen Orthodoxie zuweilen getan wird. Vielmehr sei das Fehlen einer Soziallehre nicht dem grundlegenden Charakter der Orthodoxie zuzuschreiben, sondern konkreten sozialen und historischen Faktoren – einer mangelnden Unabhängigkeit der Kirche von politischen Strukturen und dem Mangel an einer direkten Konfrontation mit einer modernen Gesellschaft, welche die Kirche zu sozialem Antworten herausfordert. Für Russland – wie auch für viele andere orthodoxe Gesellschaften – haben sich diese Faktoren allerdings in den vergangenen 30 Jahren deutlich verändert, und so stellt sich die Frage nach entsprechenden Entwicklungen 20 Jahre nach der „Sozialkonzeption“ der ROK in ungebrochener Schärfe, zumal diese als Aufbruch, als erster Schritt rezipiert wurde.

Im Folgenden soll analysiert werden, welche historischen, politischen und theologischen Faktoren die aktuelle Haltung der ROK zu sozial-ethischen Herausforderungen beeinflussen. Dabei wird zunächst die bemerkenswerte Geschichte sozial-ethischer Ansätze in der russischen Orthodoxie skizziert, die sich in drei Wellen mit unterschiedlichen gesellschaftlichen Impulsen und unterschiedlichen Reichweiten beschreiben lässt. Für das Verständnis der aktuellen Entwicklungen ist der politische Faktor und das Verhältnis der russischen Orthodoxie zum Staat bedeutend und soll in einem zweiten Schritt dargestellt werden. In einem abschließenden Ausblick werden die Ansätze gezeigt, die den aktuellen kirchlichen Diskurs zu gesellschaftsrelevanten Themen prägen und damit die Hoffnung auf eine Fortsetzung der sozial-ethischen Ansätze mehr oder minder nähren.

2 Drei Wellen russisch-orthodoxer sozial-ethischer Ansätze

Für den orthodoxen Kontext ist das Argument, Sozial-ethik sei kein „richtiger“ Teil der Theologie, da sie sich zu sehr auf die Prozesse der Welt einlasse und zu wenig in den theologischen Kernbereichen – Dogmatik oder Liturgie – verankert sei, kein seltener Vorwurf und ein zentrales Hindernis in der Weiterentwicklung theologischer sozial-ethischer Ansätze (Makrides 2013, 304 f.). Für die westlichen Kirchen ist Sozial-ethik bzw. die Sozial-ethik fester Bestandteil der Theologie und des kirchlichen Selbstverständnisses. Die sozialen, politischen und historischen Umstände, die zu dieser Entwicklung beigetragen haben, sind an anderer Stelle

ausführlich erforscht und dargestellt (vgl. Anzenbacher 1998; Heimbach-Steins 2004). Die Frage, warum sich in den orthodoxen Kirchen insgesamt keine solche Tradition des sozialetischen Denkens entwickelt hat, leitet sich auch aus dem Vergleich und dem Zusammentreffen mit den westlichen Kirchen her. Makrides argumentiert zu Recht, dass ein solcher Vergleich immer hinkt, da er einen Mehrwert der einen vor der anderen Seite andeutet.

Gleichzeitig macht erst der Vergleich den Blick für die bereits ange deuteten Unterschiede in der historischen Entwicklung frei. Dazu gehören die unterschiedlich verlaufenen Konfrontationen mit Aufklärung, Moderne und der sozialen Frage, welche die westlichen Kirchen früher zu einer theologischen Auseinandersetzung mit sozialen Themen herausgefordert haben (vgl. Makrides 2013, 299 ff.). Und dazu gehört die bereits seit den Anfängen des Christentums unterschiedliche Verhältnisbestimmung von Kirche und Politik in Ost und West, die den westlichen Kirchen mehr Raum zu eigenständigen Positionierung eröffnete bzw. zumutete (vgl. Makrides 2013, 286 ff.). Demnach sind die Unabhängigkeit der Kirche von politischen Strukturen und die direkte Konfrontation mit einer eigenständig funktionierenden Gesellschaft zentrale Bedingungen dafür, dass eine Kirche sich theologisch mit Fragen der Sozialethik beschäftigt. Beides war in den meisten orthodox geprägten Ländern tatsächlich bis zum Ende des 19. Jahrhunderts kaum anzutreffen. Ab dem beginnenden 20. Jahrhundert ragt die Russische Orthodoxe Kirche jedoch mit sozialetischen Ansätzen aus der Familie der orthodoxen Kirchen heraus. Diese Ansätze können in drei Wellen beschrieben werden, die jeweils durch die Konfrontation mit einer spezifischen Form zivilgesellschaftlicher Bewegungen ausgelöst wurden und unterschiedliche Spuren im Bewusstsein der Kirche zurückgelassen haben.

2.1 Konfrontation mit der Möglichkeit einer Zivilgesellschaft

Das 20. Jahrhundert stellte in diesem Zusammenhang eine enorme Herausforderung für alle orthodoxen Kirchen dar. Besonders radikal trafen die gesellschaftlichen Veränderungen die ROK, dementsprechend stellen die Arbeiten von Theologen der russischen Tradition aus den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts in Auseinandersetzung mit der modernen Gesellschaft eine besondere Zäsur für die orthodoxe

Theologie dar. Die gesellschaftlichen Umbrüche dieser Jahre bis hin zur Oktoberrevolution eröffneten für einen kurzen Moment die Möglichkeit einer unabhängigen Kirche und einer Zivilgesellschaft, zu der sich die Kirche und Theologie ins Verhältnis setzen konnte und wollte. In theologischen Kreisen wurden Diskussionen über eine christliche Form der Demokratie, neue Wirtschaftsmodelle, die Rolle der Frau geführt (vgl. Beljakova/Bremer/Kunter 2016, 52). Ob diese Ansätze tatsächlich zu einer systematischen theologischen Auseinandersetzung geführt hätten, muss offen bleiben, denn der Sieg der Bolschewisten und das anschließende atheistische Regime mit seiner brutalen Religionsverfolgung brachten das Ende aller theologischen Diskurse und Konzepte. Das sozialistische bzw. kommunistische System konfrontierte die ROK ebenso wie viele andere orthodoxe Kirchen in Ost- und Südosteuropa mit einer radikalen Säkularisierung und Modernisierung, und unterband gleichzeitig jegliche Möglichkeit für die Kirchen, sich theologisch damit auseinanderzusetzen. Die Folgen dieses massiven Abbruchs theologischen Denkens über mehrere Jahrzehnte sind bis heute prägend.

Es ist bemerkenswert, dass die russische Theologie, die mit ihrer offenen Auseinandersetzung mit der sich formierenden Zivilgesellschaft und politischen Fragen am Beginn des 20. Jahrhunderts auch innerhalb der orthodoxen Kirchen eine herausragende Position einnahm, durch das Exil für die orthodoxe Theologie insgesamt prägend wurde (vgl. Ladouceur 2018; Papanikolaou 2012, 33; Valliere 2000). Das jüngst erschienene Kompendium „Modern Orthodox Theology“ von Paul Ladouceur (2019) illustriert diesen großen Einfluss russischer Theologen wie Sergij Bulgakov, Georgij Florovskij, Alexander Schmemmann, Vladimir Solov'ev, Mutter Maria Skobtsova, Nikolaj Afanas'ev und anderer eindrücklich. Diese orthodoxen Stimmen fanden schließlich Eingang in die beginnenden ökumenischen Annäherungen im Ökumenischen Rat der Kirchen und im Dialog mit der römisch-katholischen Kirche. Trotz der Weltzugewandtheit dieser orthodoxen Theologie blieben ihre zentralen Themen jedoch auf die Kirche selbst bezogen, sie konzentrierten sich besonders auf die Bereiche der Ekklesiologie und Patristik. Sozialethische Themen fehlten, obwohl politische Unabhängigkeit und ein interessiertes Umfeld gute Bedingungen für eine Weiterentwicklung der Ansätze vom Beginn des 20. Jahrhunderts geboten hätten.

Makrides findet in seiner Analyse zwei weitere potentielle Gründe für dieses Ausbleiben einer systematischen ethischen Auseinandersetzung mit der Gesellschaft. Er verweist zum einen auf die in der orthodoxen

Theologie weniger ausgeprägte Tradition des rationalen Systematisierens theologischer Erkenntnisse zugunsten einer freieren, eher assoziativen und apophatischen Theologie (Makrides 2013, 296 ff). Zum anderen, und damit im engen Zusammenhang stehend, sei die westliche Auseinandersetzung mit sozialen Fragen in orthodoxen Kreisen häufig als zu verweltlicht und der orthodoxen Mystik fremde Thematik bewertet worden (Makrides 2013, 291 ff.), sodass die Sozialethik für eine authentische orthodoxe Theologie diskreditiert wurde (Makrides 2013, 302).

Angesichts des intensiven Dialogs der russischen Exils-Theolog*innen mit westlicher Theologie und Religionsphilosophie und dem in der Arbeit der theologischen Institute zu erkennenden Wunsch, systematisch Theologie zu betreiben, scheinen beide Argumente hier jedoch nicht oder zumindest nicht vollständig zu greifen. Vielmehr kann davon ausgegangen werden, dass die Konzentration auf das genuin Orthodoxe – Liturgie und Patristik – den Besonderheiten der Diaspora-Situation angerechnet werden kann, in der die Besinnung auf das Eigene zum einen identitätserhaltend war, zum anderen aber auch durch das lebhaftere Interesse im ökumenischen Dialog bestärkt wurde. Beide Bereiche hatten darüber hinaus durchaus sozialetische Relevanz. Die Entwicklung einer Ekklesiologie, die besonders intensiv im ökumenischen Gespräch betrieben wurde (vgl. Wooden 2012), kann als ein zentrales Element der Auseinandersetzung mit der modernen Welt und damit als Voraussetzung sozialetischen Denkens bewertet werden. Denn erst nach der Klärung der Verortung der Kirche in der Welt, ihrer Grenzen und Funktionen, ist sozialetisches Denken als Ausdruck des Verhältnisses der Kirche zur Welt überhaupt denkbar. Und ein zentraler Impuls der liturgischen Bewegung in der orthodoxen Kirche war die Erkenntnis, dass diakonisches Handeln eine Fortsetzung des liturgischen Handelns, die „Liturgie nach der Liturgie“, darstellt (Papaderos, 2006, 62 ff).

Schließlich, und auch darauf verweist Makrides, ist das anhaltende Zögern der orthodoxen Kirchen, sich systematisch sozialetischen Fragen zu widmen, auch mit den tiefen und anhaltenden innerorthodoxen Konflikten zu erklären, die kirchenrechtliche und ekklesiologische Fragen in den Vordergrund stellen (vgl. Makrides 2013, 301). Diese internen Auseinandersetzungen spiegelten sich auch im Kontext des Großen und Heiligen Konzils von Kreta 2016 wider. Bereits in der fast ein Jahrhundert andauernden Vorbereitung musste eine gemeinsame Positionierung zu den Entwicklungen der Welt immer wieder Fragen

der inneren Organisation weichen (vgl. Agadjanian 2016). Tatsächlich waren inzwischen alle orthodoxen Kirchen in ihren jeweiligen kulturellen und politischen Kontexten auf die Notwendigkeit sozialetischer Positionen gestoßen. Sie konnten aber nicht auf gesamtorthodoxe Positionierungen zurückgreifen, sondern höchstens auf die lokalen Dokumente der ROK oder Äußerungen des Ökumenischen Patriarchen. Das Konzil verabschiedete schließlich das Dokument „Die Mission der Orthodoxen Kirche in der modernen Welt. Der Beitrag der orthodoxen Kirche zum Erreichen von Frieden, Gerechtigkeit, Freiheit, Brüderlichkeit und Liebe zwischen den Völkern und zum Abbau von rassistischer und andersartiger Diskriminierung.“ Der Weg zu diesem Dokument, der maßgeblich von der ROK beeinflusst war, von ihr jedoch am Ende nicht unterzeichnet wurde, ist gleichzeitig auch eine aufschlussreiche Erläuterung zur Entwicklung des sozialetischen Denkens in der Russischen Orthodoxen Kirche.

2.2 Konfrontation mit einer imaginierten Zivilgesellschaft

In einer zweiten Welle war es erneut die ROK, die bereits ab den 1950er Jahren und damit vor allen anderen orthodoxen Kirchen einen systematischen Zugang zu sozialetischen Themen suchte bzw. suchen musste. Teil des Kompromisses, den die ROK mit der sowjetischen Führung eingehen musste, um der Kirche einen minimalen Überlebensraum zu garantieren, war der Einsatz als Instrument der sowjetischen Außenpolitik. Vertreter der Kirche erhielten die Möglichkeit, sich an internationalen ökumenischen Konferenzen und Organisationen zu beteiligen, waren jedoch verpflichtet, dort Sprachrohr der sowjetischen Propaganda zu sein (vgl. Beljakova/Bremer/Kunter 2016, 122 ff.). So wurde die ROK zu einer führenden Stimme der christlichen Friedensbewegung seit den 1950er Jahren und übernahm wichtige Rollen in den ökumenischen Gremien (vgl. Livcov 2008). Sie wurde jedoch neben aller Instrumentalisierung gleichzeitig mit dem theologischen Arbeiten der westlichen christlichen Konfessionen konfrontiert und besonders in den offiziellen theologischen Dialogen mit den deutschen Kirchen und der finnischen Kirche zu einer aktiven theologischen Auseinandersetzung bewegt.

Das Prinzip der theologischen Dialoge war die Verbindung von dogmatischen Themen mit sozialetischen Fragestellungen, die Beiträge brachten jeweils zu beiden Themenkomplexen Vorträge von beiden

Dialogpartnern zusammen. So sprachen Vertreter der ROK in den ca. 40 Jahren der theologischen Dialoge zu den Themen „Getaufte und Nichtchristen in ihrem gemeinsamen Dienst am Wohle der Menschheit“ (1969), „Die theologischen Grundlagen des kirchlichen Friedensengagements“ (1970), „Gerechtigkeit und Gewalt“ (1971), „Der Dienst der Kirche an der Gerechtigkeit der Welt“ (1978), „Die Verantwortung der Kirche in der von der Entwicklung der Wissenschaft und Technik gekennzeichneten Welt“ (1978), „Die Hoffnung auf die Zukunft der Menschheit in der Diskussion der Neuzeit in Europa“ (1979), „Die gegenwärtigen Friedensaufgaben der Kirchen“ (1984), „Verantwortung für die Bewahrung der Schöpfung“ (1989), „Der Dienst an Gott in Heiligkeit und Gerechtigkeit im gesellschaftlichen Leben eines Christen“ (1990), „Kirche und Perestrojka in der Gesellschaft“ (1990).

Die Texte der jeweiligen Dialoge während des Kalten Krieges sind damit höchst interessante Zeugnisse eines sozialetischen Diskurses mit der ROK (vgl. Overmeyer 2005; Hurskainen 2013). Sie werden jedoch weder von der Kirche selbst, noch von den Beobachtern als solche rezipiert.² Grund für diese fehlende Rezeption scheint vor allem die Unsicherheit über die Belastbarkeit der theologischen Äußerungen zu sein, die im Kontext massiver staatlicher Instrumentalisierung entstanden sind (Overmeyer 2005, 15). Das Maß theologischer Freiheit, über das die jeweiligen Redner bei der Erstellung und Publikation ihrer Texte tatsächlich verfügten, ist nachträglich kaum zu bemessen, wodurch die weitere theologische Arbeit stets anzweifelbar wird.

In sozialetischer Perspektive ist außerdem zu beachten, dass im Kontext des Kalten Kriegs und der Sowjetunion die von der ROK adressierte Zivilgesellschaft quasi imaginiert war. Faktisch gab es in der Sowjetunion keine Gesellschaft, mit der die Kirche in einem Diskurs hätte sein können, und auch die in den Internationalen und Christlichen Friedenskonferenzen simulierte Zivilgesellschaft stellte keinen tatsächlichen Dialog mit der Zivilgesellschaft dar. Schließlich gaben die Gespräche im Rahmen der Treffen des Ökumenischen Rates der Kirchen oder der offiziellen

2 In der Literatur, die sich etwa mit der Vorgeschichte des Konzils von Kreta und dem Dokument über die Mission der Kirche beschäftigen, wird zwar der Einfluss der sowjetischen Propaganda auf die Entstehung des Dokuments während der Panorthodoxen Synode auf Rhodos 1961 beschrieben, die gleichzeitig stattfindenden theologischen Dialoge zum Friedensthema werden jedoch nicht erwähnt (vgl. Vasilevich 2017; Agadjanian 2016).

theologischen Dialoge nur ein unvollständiges und sehr spezifisches Bild westeuropäischer Zivilgesellschaft wider, welche in ihrer Diversität die ökumenische Vielfalt noch weit übertraf. Die Masse der sozialetischen Positionen der ROK im Rahmen dieser Dialoge blieb demnach auf der Ebene allgemeiner biblischer und patristischer Bezüge und adaptierter politischer Losungen. Eine tiefgehende theologische Beschäftigung zu den bearbeiteten Themen oder auch eine kritische Reflektion auf das sowjetische Modell von „Gesellschaft“ war unter den bedrängten Umständen theologischer Bildung nicht möglich.

Für die Rezeption der theologischen-sozialetischen Dialoge in der ROK selbst sind zwei weitere Aspekte zu beobachten. Zum einen wird das ökumenische Engagement der ROK während des Kalten Krieges durchaus wahrgenommen und in Ehren gehalten, etwa im Rahmen der Feierlichkeiten zum 70jährigen Jubiläum des kirchlichen Außenamts 2016 und dem Gedenken an Metropolitan Nikodim (Rotov), dem Vorsitzenden des Außenamtes von 1960–1972 und langjährigem Teilnehmer der theologischen Dialoge.³ Allerdings werden die Bezugnahmen nie mit einer Analyse oder kritischen Diskussion der Inhalte verbunden, sondern gelten eher als Marker im Sinne einer „nützlichen Geschichte“ um zu unterstreichen, dass dieser Teil der Kirchengeschichte der Deutungshoheit der Kirchenleitung unterliegt.

Zum anderen haben die theologischen Dialoge jedoch insgesamt seit dem Ende des Kalten Krieges an orthodoxer Wertschätzung verloren und die sozialetische Komponente ist seitdem vollständig aus den bestehenden Dialogen verschwunden. Im Vordergrund stehen nun wieder dogmatische und kirchenrechtliche Themen, und die aktuellen und damaligen Teilnehmer*innen ökumenischer Gespräche stehen in der ständigen Kritik fundamentalistischer Kreise, die wahre Orthodoxie durch ökumenisches Entgegenkommen zu verraten. Dieses Argument schließt wiederum an den Vorwurf an, sozialetische Einlassungen seien Anzeichen der Verweltlichung christlicher Theologie und ein unzulässiger Kompromiss mit dem Zeitgeist. Jeder Versuch, theologisch an die Vorarbeiten der Mitglieder der Dialog-Delegationen anzuschließen, ist durch diese Wahrnehmungen kompromittiert.

3 Die Texte zu diesen Anlässen lassen sich auf der eigens eingerichteten Homepage „Cerkovnij MID – i ne tol’ko“ <https://ria.ru/20160519/1436314119.html> sowie den zahlreichen Publikationen anlässlich der Gedenktage an Metropolitan Nikodim nachlesen: „Čelovek Cerkvi“ <https://mepar.ru/library/books/4>.

2.3 Konfrontation mit der ambivalenten post-sowjetischen Gesellschaft

Angesichts der schwierigen Position des sozialetischen Diskurses während des Kalten Krieges erscheint das ausdrückliche Bemühen der ROK, nach dem Ende der Sowjetunion umfassend zu sozialen Themen Stellung zu nehmen, als konzeptioneller Neuanfang und hat sowohl innerorthodox als auch ökumenisch für viel Beachtung gesorgt. In kaum einem Land war der Umbruch von der staatlichen Unterdrückung von Kirche und Gesellschaft hin zu ihrer Unabhängigkeit so radikal. Die Notwendigkeit, sich zu sozialen Fragen zu positionieren, entstand zum einen aus der Erfahrung am Beginn des 20. Jahrhunderts, wo die Kirche trotz reger Diskussionen im kirchlichen Umfeld keine überzeugenden Antworten auf die gesellschaftlichen Umbrüche gefunden hatte (vgl. Makrides 2013, 304). Zum anderen war der russische Staat selbst und die plötzlich in die Freiheit entlassene Gesellschaft an umfassenden Sinnangeboten durch die Kirche interessiert.

Allerdings boten diese Umstände keinen günstigen Rahmen für eine grundlegende theologische Auseinandersetzung, denn sie setzten die Kirche unter Druck, möglichst schnell Antworten auf die drängenden Fragen zu liefern. Die 1990er Jahre waren gesellschaftlich von großen wirtschaftlichen und politischen Verwerfungen innerhalb der post-sowjetischen Länder geprägt, die Kirche hatte hingegen mit den Folgeproblemen der sowjetischen Unterdrückung theologischer Arbeit zu kämpfen. Es fehlte an Priestern, und an akademisch kompetenten Theolog*innen in den Kerndisziplinen, ganz zu schweigen von solchen neuen Bereichen wie der Sozialetik. Die maßgeblichen Hierarchen dieser Zeit waren, wie der damalige Patriarch Alexij II. (+2008) und der heutige Patriarch Kirill (Gundaev), vom System der staatlich kontrollierten kirchlichen Tätigkeit geprägt und brachten diese Erfahrungen in die Neugestaltung der kirchlichen Beziehungen zu Staat und Gesellschaft ein. Schließlich wuchs durch die große Religionsfreiheit die Konkurrenz durch westliche Religionsgemeinschaften. Die sozialetischen Positionen, die die ROK in den späten 1990er Jahren ausformulierte und mit der Sozialkonzeption von 2000 publizierte, zeugen darum zwar auch von ersten theologischen Auseinandersetzungen, aber mehr noch von einem getriebenen Versuch, in den vorhandenen Umständen schnell zu einer angemessenen und verständlichen Sprache zu finden.

Dieses Getrieben-Sein von den äußeren Umständen spiegelt sich in der Schwerpunktsetzung sozialetischer Themen wider. Das im Kalten Krieg herausragende Thema von *Frieden und Abrüstung* verschwand mit dem Ende der Sowjetunion vollständig aus den kirchlichen Texten. Im radikalen Gegensatz dazu und als nachträglicher Beweis einer fehlenden fundierten friedensethischen Auseinandersetzung erfolgte auf der praktischen Ebene eine intensive Kooperation mit den russischen Streitkräften, die Dmitry Adamsky eindrucksvoll, wenn auch nicht frei von Stereotypisierungen, in seinem Buch „Russian Nuclear Orthodoxy“ (2019) beschreibt (vgl. Elsner 2020a).

Das große sozialetische Thema der 1980er und frühen 1990er Jahre, die *Religionsfreiheit*, geriet im Konkurrenzdruck durch andere Religionsgemeinschaften zunehmend unter die Räder der Identitätskonstruktion des traditionell orthodoxen Russlands. Auch hier spielte der Staat eine entscheidende Rolle, denn er brauchte einen strategischen Partner angesichts der massiven Fragmentierungs-Erscheinungen unter den früheren Sowjetrepubliken in den 1990er Jahren. Die Einschränkung der 1991 gewährten großen Religionsfreiheit durch das Religionsgesetz von 1997 ist in diesem Kontext der gegenseitigen Unterstützung von Staat und Kirche einzuordnen. Die an diesem Punkt einsetzende neue Verflechtung mit dem Staat war eine kirchliche Entscheidung gegen eine sozialetische Auseinandersetzung mit der Zivilgesellschaft, die zu diesem Zeitpunkt im Prozess der Pluralisierung und Verunsicherung keine Stabilität für die Kirche versprach. Mit dieser Entscheidung wurde eine von politischen Entwicklungen unabhängige theologische Reflexion der gesellschaftlichen und politischen Herausforderungen zumindest auf der Ebene der Kirchenleitung und akademischen Theologie nicht mehr möglich. (vgl. Elsner 2018, 133 ff.)

Die Argumentation anfangs für und später gegen eine liberale Auslegung der Religionsfreiheit dokumentierte bereits den Zugang zu den *Menschenrechten* allgemein, der später auch für andere Themen leitend werden sollte: Bei der Auslegung und Bewertung der Menschenrechte stehen kollektive Rechte immer über individuellen Freiheitsrechten. Mit dem Beginn der 2000er Jahre gewann die Auseinandersetzung mit den Menschenrechten einen besonderen Stellenwert in der orthodoxen sozialetischen Auseinandersetzung. Bereits in der Sozialkonzeption und schließlich 2008 in den „Grundlagen der Lehre der ROK über die Würde, die Freiheit und die Rechte des Menschen“ wurde die Argumentation bekräftigt, dass individuelle Menschenrechte niemals über

kollektiven Werten stehen dürften. Die Diskussionen um das Verständnis von Menschenrechten und Menschenwürde verstärkte innerhalb der Ökumene das Bewusstsein tiefliegender Unterschiede oder Missverständnisse zwischen den westlichen und östlichen Kirchen gerade im Bereich der Anthropologie (vgl. die Beiträge in Makrides u. a. 2016; Brüning/van der Zweerde 2012). Im russischen sozialetischen Diskurs bedingt diese Konfrontation den Wechsel von der Menschenrechtsargumentation, die als westlich und individualistisch-säkular markiert wurde, hin zur einem Diskurs über Werte.

Die „*traditionellen Werte*“ sind damit seit 2008 das dominierende Thema sozialetischer Auseinandersetzungen. Die Masse der kirchlichen Äußerungen zu relevanten Fragen, etwa Digitalisierung, Umwelt, Medien oder Migration, argumentieren seitdem hauptsächlich mit dem Bezug zu diesen Werten, die auch in konkreten Katalogen festgeschrieben wurden.⁴ Während Werte-Diskurse selbstverständlich Teil gesellschaftlicher Vergewisserungsprozesse sind und christliche Kirchen in diesen Diskursen weltweit einen Beitrag leisten, versteht sich die ROK jedoch als einzige Wahrerin der für die russische Identität entscheidenden „*traditionellen Werte*“ und beansprucht damit eine Deutungshoheit über die Grundlagen der russischen Identität (vgl. Stöckl 2014). Für das Verhältnis der russischen Kirche zur Gesellschaft, die sich seit dem Ende der Sowjetunion zunehmend vielfältiger, säkularer, internationaler und autonomer gestaltet, bedeutet dies nicht eine Diskussion und Auseinandersetzung auf Augenhöhe, sondern den Versuch, mit einem klar definierten Konzept Gesellschaft zu monopolisieren. Da der Verweis auf die Tradition nicht von einer kritischen theologischen Reflexion auf die Vielfalt der eigenen Tradition und Geschichte begleitet wird, wird diese zum kulturellen Kampfbegriff, nicht jedoch zu einem sozialetischen Konzept. Einen tatsächlichen Beitrag zur sozialetischen Orientierung angesichts der massiven gesellschaftlichen Herausforderungen in Russland kann die ROK damit nach wie vor nicht leisten. Im Gegenteil wird sie sogar zu einem Faktor, der die zunehmende politische Einengung zivilgesellschaftlicher Handlungsräume legitimiert und bestärkt.

4 Die wichtigsten Diskussionen um einen abschließenden Katalog der traditionellen Werte fanden im Vorfeld und im Rahmen des Allrussischen Volkskonzils unter dem Motto „Grundlegende Werte – Fundament der Einheit der Völker“ vom 25.–26.05.2011 in Moskau statt. Die Homepage der Versammlung mit allen Texten online unter <<https://vrns.ru/documents/68>> abgerufen 25.01.2020.

3 Gesellschaft als Leerstelle zwischen Moral und Politik

Die bisherige Darstellung der Ansätze sozialetischen Denkens in der russischen orthodoxen Tradition haben die These von Makrides verdeutlicht, dass der Mangel an sozialetischem Denken nicht als Kern orthodoxer Theologie zu verstehen ist. Die durchaus nachweisbaren Ansätze unterlagen immer konkreten sozio-historischen Umständen, die eine Weiterentwicklung förderten oder aber in den überwiegenden Fällen verhinderten.

3.1 Die bleibende Abhängigkeit vom Staat

Als Muster oder Prinzip der skizzierten historischen Entwicklung lässt sich erkennen, dass die anhaltende und seit den späten 1990er Jahren selbst gewählte Bindung der Kirche an den Staat eine Wahrnehmung der Gesellschaft als Voraussetzung und als Gegenüber sozialetischen Denkens erschwert hat. In all ihren Dokumenten und Strategien seit dem Ende der Sowjetunion ist der Staat der wichtigste Adressat zur Lösung bestehender Herausforderungen. Das Konzept der „traditionellen Werte“ sieht die Verantwortung für ein gutes gesellschaftliches Zusammenleben einerseits bei der persönlichen Sittlichkeit des Einzelnen und andererseits beim Staat, der mit entsprechenden einschränkende gesetzlichen Rahmen den moralischen Maßgaben folgen soll. In dieser Vorstellung, die in der Tradition des byzantinischen Modells der Symphonie verortet wird (vgl. Ponomariov 2017), ist für eine Zivilgesellschaft als Ort von Pluralität, Selbstorganisation und des von politischen und wirtschaftlichen Interessen freiem gemeinschaftlichem Engagement, kaum Raum. Die Kirche hat zwar in den vergangenen Jahrzehnten sogar mehrere gesellschaftliche Foren selbst initiiert, um den Dialog mit der Gesellschaft zu fördern – hier sind vor allem das Allrussische Volkskonzil und die Bildenden Weihnachtslesungen zu nennen, aber auch solche Organisationen wie der Orthodoxe Frauenbund. Diese sind in ihrer praktischen Umsetzung jedoch kein Zusammentreffen der ganzen gesellschaftlichen Breite, sondern erfüllen die Funktion einer demonstrativen Bestätigung einer homogenen, an den „traditionellen Werten“ orientierten Gesellschaft. Sie sind damit mehr Simulation einer Gesellschaft, als eine tatsächliche Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit.

Für die Kirche als Institution sind die Verflechtung mit dem russischen Staat und die entsprechenden Konsequenzen für das Verhältnis zur Gesellschaft in den vergangenen Jahren bereits vielfach analysiert worden (u. a. Behrens 2002; Freeze 2017; Halbach 2019). Das Konzept der Symphonie wird dabei immer wieder als Referenz herangezogen, um das enge Staat-Kirche-Verhältnis zu rechtfertigen. Die Kirche selbst betont, dass gerade das Symphonie-Prinzip im Sinne der Zuständigkeits-teilung zwischen Staat und Kirche zu einer Entpolitisierung der Kirche und der Theologie beigetragen habe. Kirche ist in diesem Konzept ausschließlich für das Heil der Menschen zuständig und beschränkt sich in ihren öffentlichen Äußerungen auf seelsorgerische und moralische Begleitung und Mahnung. Vor diesem Hintergrund erscheint die sozial-ethische Enthaltung der ROK und ihre Fokussierung auf moralische Themen in einem Moment, wo sich das Staat-Kirche-Verhältnis erneut verdichtet, durchaus plausibel. Dass der im Jahr 2000 begonnene sozial-ethische Diskurs seit einigen Jahren durch den moralischen Diskurs abgelöst wurde, hängt sicher auch mit dem in dieser Zeit gewachsenen politischen Druck auf die Zivilgesellschaft zusammen.⁵ Für die Institution Kirche wäre in dieser Situation eine theologisch legitimierte Nähe zur Zivilgesellschaft mit neuen staatlichen Repressionen verbunden, die ohne fundierte theologische, ekklesiologische und sozialetische Konzepte ein enormes Risiko für das Selbstverständnis der Kirche darstellen würden. In diesem Sinne sind es erneut konkrete gesellschaftspolitische Umstände, die eine sozialetische Auseinandersetzung vorerst verhindert haben, allerdings erstmalig in der Geschichte der Kirche in der Situation einer relativ großen Unabhängigkeit.

3.2 Askese als genuin orthodoxe Antwort?

Auf der anderen Seite ist eine zunehmende Moralisierung gesellschaftlicher Themenkomplexe zu beobachten. Wie gesagt, überträgt der Werte-Diskurs die Verantwortung für das gute Zusammenleben der Menschen neben dem Staat vor allem dem Individuum. In dieser Argumentation

5 Dazu als Übersicht der Report von Human Rights Watch und des EU-Russia Civil Society Forum vom 23.02.2016, online unter <<https://www.hrw.org/news/2017/02/24/briefing-shrinking-space-civil-society-russia>>, abgerufen 31.01.2020.

wird Moraltheologie, zu der ein großer Teil der „traditionellen Werte“ im Sinne einer sittlich rechtschaffenden Lebensführung der einzelnen Person gehören, zur zentralen theologischen Disziplin. Am Beispiel der Friedens- und Kriegsethik lässt sich zeigen, wie die Verantwortung für den Frieden von einer Aufgabe der (imaginierten) Gesellschaft während des Kalten Krieges zu einer Aufgabe des Einzelnen vor Gott in dem entsprechenden Kapitel der Sozialkonzeption wurde (vgl. Elsner 2020a). Ein ähnlicher Transit ist der Übergang von den sozialetischen Schwerpunktthemen der Religionsfreiheit oder der Menschenrechte hin zum Diskurs um „traditionelle Werte“ und die Vermittlung einer sittlichen Lebensführung auf allen Ebenen der Bildungsarbeit als Kern der kirchlichen Aufgabe in der Welt.

Andrej Šiškov hat darauf hingewiesen, welche entscheidenden Folgen die Zuwendung zu den Kirchenvätern in der Mitte des 20. Jahrhunderts (die sogenannte neopatristische Synthese, hauptsächlich geprägt von Georgij Florovskij) für die Auslegung der Moraltheologie in der aktuellen russisch-orthodoxen Theologie und Pastoral einnimmt. So traten an die Stelle einer anthropologisch fundierten Moraltheologie die asketischen Lebensregeln der Mönche (vgl. Šiškov 2019). Regelwerke, die eigentlich als Anleitung für fortgeschrittene Asketen konzipiert waren, wurden zur Standardlektüre gewöhnlicher Gläubiger. Tatsächlich lassen sich in orthodoxen Buchständen in den Kirchen und den orthodoxen Abteilungen in Buchläden in Russland zahlreiche Werke in populärem Design finden, die einen monastischen Lebensstil für die einfachen Gläubigen oder Alltagsratgeber von meist selbsternannten „geistlichen Vätern“ anbieten. Durch diesen Trend erklärt sich auch die Popularität eines bloggenden Priesters, der Demut, Unterwerfung und Selbstopferung der Ehefrau und Mutter als Prinzipien orthodoxer familiärer Beziehungen predigt, oder des Bestsellers „Unheilige Heilige“, in dem ebenfalls Demut und Gehorsam als Kernbotschaft eines gelingenden orthodoxen Lebens dargestellt werden.

Der Ersatz von Ethik in individueller und sozialer Hinsicht durch Askese entspricht dem bereits von Makrides erwähnten Aspekt orthodoxer Weltabgewandtheit. Šiškov und Makrides betonen allerdings, dass diese Tradition ursprünglich nicht für das Leben der einfachen Gläubigen in der Welt konzipiert waren, sondern für die wenigen, die sich ausschließlich einem monastischen Leben widmen wollten. Durch die neopatristische Synthese, aber auch durch das große Interesse westlicher Christ*innen an dem orthodoxen Mönchtum seit den 1960er Jahren

wurde diese Form des Rückzugs aus der Welt jedoch popularisiert.⁶ Dass diese Tradition nun im 21. Jahrhundert erneut und mit dem kirchlichen Segen als Maßstab für das Leben des Einzelnen und der Gesellschaft verbreitet wird, lässt auch auf das einstweilige Scheitern der sozialetischen Ansätze der ROK angesichts der gesellschaftlichen Herausforderungen durch den autoritären Staat in Russland schließen.

3.3 „Politische Theologie“ als Ausweg?

Es ist in diesem Zusammenhang auffällig, dass, während in Russland die erneuten Einschränkungen zivilgesellschaftlichen Handelns auch die theologischen sozialetischen Ansätze im Keim erstickt hat, in der benachbarten Ukraine ein konkreter Neuansatz im Umgang mit gesellschaftlichen Fragen innerhalb der russisch-orthodoxen Tradition entstand. Dies deutet in erster Linie auf die zentrale Bedeutung einer unabhängigen Zivilgesellschaft und einer relativ großen politischen Unabhängigkeit der Kirche(n) für die Entstehung sozialetischer Konzepte hin. Für die orthodoxe Kirche formulierte Cyril Hovorun im Anschluss an die Proteste des Euro-Maidan 2013/14 die Idee einer „öffentlichen Theologie“ bzw. „politischen Theologie“ (Hovorun 2017).

Hovoruns Überlegungen stehen auch im Kontext einer breiteren Entwicklung einer orthodoxen „politischen Theologie“, die konzeptionell die theologische Auseinandersetzung mit der modernen Gesellschaft anstrebt und so in direkter Verbindung zu sozialetischen Zugängen steht. Das Konzept einer modernen orthodoxen politischen Theologie wurde zuerst von dem griechischen Theologen Pantelis Kalaitzidis (2012) und dem amerikanischen Theologen Aristotle Papanikolaou (2012) ausgearbeitet. Seitdem haben es auch russisch-orthodoxe Theologen aufgegriffen und eine Adaption in den russischen Kontext begonnen. Zu nennen sind hier zum einen Andrej Šiškov und Alexandr Kyrležev, beide Mitarbeiter der Orthodoxen Graduiertenschule, zum anderen eben Cyril Hovorun, ukrainischer Theologe und derzeit Leiter des Huffington Ecumenical Institute in Los Angeles.

6 Auslöser dafür war u. a. das Buch J. D. Salingers „Franny and Zoe“, in dem das Jesusgebet und die „Aufrichtigen Erzählungen eines russischen Pilgers“ eine wichtige Rolle spielen.

Die von ihnen initiierte Auseinandersetzung mit orthodoxen politischen Theologien kann auch in dem Sammelband „Political Theologies in Orthodox Christianity“ (Stöckl u. a. 2017) und einer internationalen Konferenz 2018 (Orthodox Christian Political Theologies: History, Development, Specificities, Contextualisation. Mainz 2018) nachvollzogen werden. Dabei wird die „politische Theologie“ als Ansatz beschrieben, den „theologischen Zugang zum Politischen“ (Stöckl u. a. 2017, 2) zu formulieren. Auf diese Weise können Spuren einer orthodoxen politischen Theologie bis in die Anfänge des Christentums nachgewiesen werden, denn tatsächlich hat die Kirche sich von ihren Anfängen an auf biblischer, moralischer und kirchenrechtlicher Basis zu dem Politischen verhalten müssen. In der Gegenwart wird die politische Theologie auch dazu herangezogen, sozialetische Themen, also Fragen von sozialer Gerechtigkeit, Friedens- und Wirtschaftsethik, Ökologie u. a. zu verhandeln. Sie dient dabei mit dem Verweis auf die historische Tradition als Legitimation, sich mit diesen gesellschaftlichen Themen theologisch zu befassen.

Ohne hier in angemessener Weise die jeweiligen Konzepte analysieren zu können, illustriert die Entwicklung einer orthodoxen politischen Theologie erneut die Schwierigkeit, zwischen der politischen und der individuellen Ebene Raum für eine unabhängige Gesellschaft zu finden (Elsner 2019). Ganz im Gegenteil wird mit ihrem Appell an das Politische erneut die Auseinandersetzung mit der Gesellschaft vermieden. Fraglos meint „das Politische“ nicht nur den Bereich staatlichen Handelns, allerdings fehlt den vorliegenden russisch-orthodoxen Konzepten eine systematische Erschließung von Gesellschaft, die es rein theoretisch ermöglichen würde, diese Gesellschaft als unabhängigen Akteur in einen legitimen Konflikt mit staatlicher Macht oder auch mit der Kirche zu denken.

Am vielversprechendsten sind in dieser Hinsicht Cyril Hovoruns Überlegungen zu einer politischen Theologie in der Ukraine nach dem Euro-Maidan (Hovorun 2015). Der Kirche wird dabei zugetraut, in Solidarisierung mit der Zivilgesellschaft und als aktive Teilnehmerin am sozialetischen Diskurs neue Prinzipien des gesellschaftlichen Zusammenlebens zu gestalten (vgl. Hovorun 2015, 288). Allerdings wird dieser Beitrag im Konzept orthodoxer Sünden-Theologie formuliert, was für die breitere, säkulare Gesellschaft nicht vollständig anschlussfähig sein dürfte. Vor diesem Hintergrund ist die Beobachtung interessant, dass die orthodoxen Kirchen in der Ukraine sich tatsächlich in den vergangenen Jahren in ihrem Dialog mit der Gesellschaft nach der aktiven Teilnahme

an den Maidan-Protesten wieder auf den Werte-Diskurs zurückgezogen haben (vgl. Zorgdraager 2020; Elsner 2020b).

Ein zweites Problem der „politischen Theologie“ formuliert Hovorun selbst, wenn er fragt: „The phrase ‘political theology’ sounds like an oxymoron. Could theology be placed next to politics? Does metaphysical have a connection with political? Aren’t these two poles substantially distant from each other?“ (Hovorun 2015, 281). Angesichts der problematischen Verbindung von Kirche und Staat in Russland in der Vergangenheit und in der Gegenwart sowie der unheilvollen „politischen Orthodoxie“ der russischen Regierung, die von einem großen Teil der russischen Gesellschaft überaus kritisch begleitet wird, ruft die Formulierung einer „politischen Theologie“ unwillkürlich negative Assoziationen hervor.

4 Ausblick

Der theologische Diskurs über eine orthodoxe politische Theologie und die aktuellen sozialetischen Herausforderungen wird auf internationaler Ebene äußerst aktiv geführt. Das neue, ausdrücklich sozialetische Dokument der Griechisch-Orthodoxen Erzdiözese von Amerika „For the Life of the World. Towards a Social Ethos of the Orthodox Church“ (2020) sowie internationale orthodoxe Plattformen wie die International Orthodox Theological Association (IOTA) mit einer Arbeitsgruppe zu Politische Theologie, das Center for Ecumenical, Missiological and Environmental Studies „Metropolitan Panteleimon Papageorgiou“ (CEMES) oder das Forum „Public Orthodoxy. Bridging the Ecclesial, the Academic and the Political“ zeigen, dass diese Auseinandersetzung ein globales Thema für alle orthodoxen Kirchen ist. Die Stimme der ROK ist in diesen Foren bisher auffallend leise.

Trotz der Probleme, die mit dem Konzept einer orthodoxen politischen Theologie verbunden sind, ist die Auseinandersetzung um ein solches Konzept hilfreich als genuin theologischer Versuch, im orthodoxen Kontext die Lücke zwischen Individuum und Politik wahrzunehmen. Angesichts der beengten Situation der russischen Zivilgesellschaft und dem Unvermögen von Kirche und Theologie in Russland, sich sozial-ethisch mit den gesellschaftlichen Strukturen und ihren Funktionen als Gegengewicht zum autoritären Staat auseinanderzusetzen, erscheint die

Zuwendung zum Politischen als Chance für diejenigen, die Askese nicht immer als angemessenen Umgang mit dem Alltag einschätzen.

Als im Frühling 2017 Anti-Korruptionsproteste in Russland mit brutaler Gewalt von Sondereinsatzkommandos niedergeschlagen wurden und Massenverhaftungen und Schauprozesse vor allem gegen junge Menschen das Land erschütterten, reagierte die ROK und ihre sonst wortgewaltigen Vertreter in Presse und sozialen Netzwerken mit Schweigen. Sergej Čapnin, früherer Mitarbeiter des Patriarchats und seit 2015 Publizist und engagierter Beobachter der kirchlichen Situation, kommentierte dazu: „The muteness of the Church results from a close cooperation with the state and full neglect of the society’s interests. When, as in the case of anti-corruption protests, the state goes against society, the Church then takes its place at the side of the state.“ (Čapnin 2017) Auch die folgende Protestwelle im Sommer 2019 für freie und faire Wahlen wurde durch den Staat massiv unterbunden und vor allem viele junge Menschen wurden unter falschen Anklagen verhaftet und gequält. Die Kirche schwieg erneut. Dann aber verbreiteten sich Bilder, auf denen Protestierenden auf der Flucht vor den Sondereinheiten in einer Kirche Zuflucht fanden. Wenig später sorgte ein öffentlicher Brief für Aufsehen, der von knapp 200 orthodoxen Priestern aus dem gesamten Einzugsgebiet der ROK unterzeichnet worden war. In diesem Brief forderten die Priester in Berufung auf ihre seelsorgerische Verantwortung faire Gerichtsprozesse, einen menschenwürdigen Umgang mit den Verhafteten und den Verzicht auf jegliche Gewalt während der Demonstrationen. Der Brief schließt mit der Warnung, dass eine freie Gesellschaft nicht auf Angst und Abschreckung wachsen kann (Otkrytoe Piz'mo 2019).

Die Reaktion der Kirchenleitung fasst die hier dargestellte Haltung der Kirche in wenigen Sätzen zusammen. Zusammen mit dem Brief selbst wird dabei deutlich, dass der begonnene sozialethische Diskurs 20 Jahre nach der Sozialkonzeption zwar im Bewusstsein der Kirche von denen, die in der Gesellschaft leben, Spuren hinterlassen hat, jedoch nicht von der Kirchenleitung fortgesetzt werden wird. Ein Sprecher des Patriarchats qualifizierte den Brief noch am selben Tag als einen „Versuch der Teilnahme an Menschenrechts-Aktivitäten, der sich faktisch in eine politische Deklaration verwandelt hat.“

„Ihnen (den Unterzeichnern) sollte allerdings bekannt sein, dass man mit politischen Losungen nur versuchen kann, um die Macht zu kämpfen, aber nicht die Welt zu verwandeln nach den Prinzipien Christi. Es geht darum, dass der Kampf

um die Macht niemals die Mission der Kirche war und werden wird. [...] Der Priester ist dazu berufen, einen unabhängigen und der Verfassung verpflichteten Richter heranzuziehen, einen ehrlichen Rechtsschützer und Anwalt, und diese Menschen, die jeder an seinem Ort nach bestem Glauben und Gewissen handeln, werden die Welt zum besseren verändern, soweit dies möglich ist.“ (Kipšidze 2019)

Literaturverzeichnis

- Adamsky, Dmitry** (2019): *Russian Nuclear Orthodoxy. Religion, Politics, and Strategy*. Stanford: University Press.
- Agadjanian, Alexander** (2016): *Orthodox Vision of the Modern World. Context, History and Meaning of the Synodal Document on Church Mission*. *Gosudarstvo, religija, tserkov' v Rossii i za rubezhom* 34(1), 255–279.
- Behrens, Kathrin** (2002): *Die Russische Orthodoxe Kirche: Segen für die „neuen Zaren“? Religion und Politik im postsowjetischen Rußland (1991–2000)*. Paderborn: Schöningh.
- Beljakova, Nadezhda; Bremer, Thomas; Kunter, Katharina** (Hg.) (2016): *„Es gibt keinen Gott!“: Kirchen und Kommunismus. Eine Konfliktgeschichte*. Freiburg i. Br.: Herder.
- Brüning, Alfons; van der Zweerde, Evert** (Hg.) (2012): *Orthodox Christianity and Human Rights*. *Eastern Christian Studies* 11. Leuven: Peeters.
- Čapnin, Sergej** (2017): *The Russian Church: Profiting by Silence*. *Publicorthodoxy.com* 30. 03. 2017, online unter <<https://publicorthodoxy.org/2017/03/30/russian-church-protests-silence/>>, abgerufen 25. 01. 2020.
- Elsner, Regina** (2018): *Die Russische Orthodoxe Kirche vor der Herausforderung Moderne. Historische Wegmarken und theologische Optionen im Spannungsfeld von Einheit und Vielfalt*, Würzburg: Echter Verlag.
- Elsner, Regina** (2019): *Searching for social ethics*. Online unter <<https://publicorthodoxy.org/2019/04/03/searching-for-social-ethics/>>, abgerufen 25. 01. 2020.
- Elsner, Regina** (2020a, forthcoming): *Dynamics of Russian Orthodox ethics of peace and war: Sketching shifts from the Cold War to the war in Ukraine*. In: *Yearbook of Eurasian Studies* Vol. 3 (forthcoming).
- Elsner, Regina** (2020b, forthcoming): *Ambivalenter Abschied vom Imperium: Die Kiever Orthodoxie und der Europa-Diskurs der ukrainischen Öffentlichkeit*. In: *Sproede, Alfred* (Hg.): *Langer Abschied vom Imperium: Die „kleinrussische“ und die europäische Ukraine seit 1800*. Münster: LIT Verlag, 351–373.
- Elsner, Regina** (2020c): *Neue Impulse für eine orthodoxe Sozialethik*. *Nachrichtendienst Östliche Kirchen NÖK*, 16. 04. 2020. Online unter <<https://noek.info/hintergrund/1502-neue-impulse-fuer-eine-orthodoxe-sozialethik>>, abgerufen 11. 06. 2020.

- Greek Orthodox Archdiocese of America** (2020): For the Life of the World. Towards a Social Ethos of the Orthodox Church. Lent 2020, online unter <<https://www.goarch.org/social-ethos>>, abgerufen 11. 06. 2020.
- Freeze, Gregory L.** (2017): Russian Orthodoxy and Politics in the Putin Era, Washington, D. C.: Carnegie Endowment for International Peace, 09. 02. 2017 (Task Force White Paper). Online unter <<https://carnegieendowment.org/2017/02/09/russian-orthodoxy-and-politics-in-putin-era-pub-67959>>, abgerufen 25. 01. 2020.
- Halbach, Uwe** (2019): Kirche und Staat in Russland. Nationale und außenpolitische Akzente von Orthodoxie. SWP-Studie 2019/S 08, April 2019. Online unter <https://www.swp-berlin.org/fileadmin/contents/products/studien/2019So8_hlb.pdf>, abgerufen 25. 01. 2020.
- Heimbach-Steins, Marianne** (Hg.) (2004): Christliche Sozialethik. Ein Lehrbuch. Bd. 1: Grundlagen. Regensburg: Pustet.
- Hovorun, Cyril** (2015): Foundations of Political Theology in Ukrainian Context. In: van der Laarse, Rob; Cherenkov, Mykhailo N.; Proshak, Vitaliy V.; Mykhalchuk, Tetiana (Hg.) (2015): Religion, State, Society, and Identity in Transition Ukraine. Oisterwijk: Wolf Legal Publishers, 281–298.
- Hovorun, Cyril** (2017): Ukrains'ka publična teologija. Kyiv: Duh I Litera.
- Hurskainen, Heta** (2013): Ecumenical Social ethics as the World Changed. Socio-Ethical Discussion in the Ecumenical Dialogue between the Russian Orthodox Church and the Evangelical Lutheran Church of Finland 1970–2008. Turku: Schriften der Luther-Agricola-Gesellschaft.
- Kalaitzidis, Pantelis** (2012): Orthodoxy and Political Theology. Geneva: WCC Publications.
- Kipšidze, Vachtang** (2019): prokomentiroval zajavlenije zvjščennikov po „Moskovskomu delu“. 17. 09. 2019, online unter <<https://sinfo-mp.ru/v-v-kipshidze-prokomentiroval-zayavlenie-svyashhennikov-po-figurantam-moskovskogo-dela.html>>, abgerufen 25. 01. 2020.
- Ladouceur, Paul** (2018): Social and Political Thought in the Russian Religious Renaissance, Review of Ecumenical Studies (Sibiu), 10/2, 141–155.
- Ladouceur, Paul** (2019): Modern Orthodox Theology. Behold, I Make All Things New. London: Bloomsbury.
- Livcov, Viktor** (2008): RPC i ěkumeničeskaja dejatel'nost' meždunarodnyh prosovetskich organizacij. Vlast' 1/2008, 79–82.
- Makrides, Vasilios N.** (2013): Why does the Orthodox Church Lack Systematic Social Teaching? „Skepsis. A Journal for Philosophy and Interdisciplinary Research (Athens – Olympia) 23, 281–312.
- Makrides Vasilios N.; Wasmuth, Jennifer; Kube, Stefan** (Hg.) (2016): Christentum und Menschenrechte in Europa. Perspektiven und Debatten in Ost und West. Frankfurt am Main: Peter Lang Edition.
- Otkrytoe pizmo** svjaščennikov v zaščitu zaključennyh po „Moskovskomu delu“. 17. 09. 2019, online unter <<https://www.pravmir.ru/otkrytoe-pismo-svyashhennikov-v-zashhitu-zaklyuchennyh-po-moskovskomu-delu/>>, abgerufen 25. 01. 2020.

- Overmeyer, Heiko** (2005): Frieden im Spannungsfeld zwischen Theologie und Politik: Die Friedenthematik in den bilateralen theologischen Gesprächen von Arnoldshain und Sagorsk. Frankfurt am Main: Lembeck.
- Papaderos, Alexandros K.** (2006): Aspekte orthodoxer Sozialethik. In: Gabriel, Ingeborg; Papaderos, Alexandros K.; Körtner, Ulrich H.-J. (Hg.): Perspektiven ökumenischer Sozialethik. Der Auftrag der Kirchen im größeren Europa. 2. Aufl. Ostfildern: Grünewald, 23–126.
- Papanikolaou, Aristotle** (2012): The Mystical as Political: Democracy and Non-Radical Orthodoxy. Paris: University of Notre Dame Press.
- Ponomariov, Alexander** (2017): The visible religion: The Russian Orthodox Church and her Relations with State and Society in Post-Soviet Canon Law (1992–2015). Frankfurt am Main & New York: Peter Lang.
- Šiškov, Andrej** (2019): Pravoslavna „reformacija“, kotoruju nikto ne zametil. Vortrag am 17. April 2019, online unter <<https://www.youtube.com/watch?v=MhVOe5f5VSs>>; <<http://www.blagovest-info.ru/index.php?ss=2&cs=4&id=82455>>, abgerufen 25. 01. 2020.
- Sozialkonzeption** (2000): Grundlagen der Sozialkonzeption der Russischen Orthodoxen Kirche. Deutsche Übersetzung online unter <https://www.kas.de/c/document_library/get_file?uuid=02a3fdcb-4148-9f14-5615-21b970a7c6ab&groupId=252038>, abgerufen 25. 01. 2020.
- Stöckl, Kristina** (2014): The Russian Orthodox Church and Human Rights. London: Routledge.
- Stöckl, Kristina; Gabriel, Ingeborg; Papanikolaou, Aristotle** (Hg.) (2017): Political Theologies in Orthodox Christianity. Common Challenges – Divergent Positions. London: Bloomsbury.
- Valliere, Paul** (2000): Modern Russian Theology: Bukharev, Soloviev, Bulgakov: Orthodox Theology in a New Key. Edinburgh: T. & T. Clark.
- Vasilevich, Natallia** (2017): Die Soziallehre des Heiligen und Großen Konzils: Auf dem Weg, eine Kirche für die Welt zu werden. Ökumenische Rundschau 66 (1), 12–28.
- Wooden, Anastacia** (2012): Eucharistic Ecclesiology of Nicholas Afanasiev and Catholic Ecclesiology: History of Interaction and Future Perspectives. Paper presented at the International Eucharistic Congress 2012.
- Zorgdraager, Heleen** (2020, forthcoming): Ukrainian Churches in Defence of ‘Traditional Values’: Two Case Studies and Some Methodological Considerations. Religion, State&Society 2020 (forthcoming).

Über die Autorin

Regina Elsner, Dr. theol., wiss. Mitarbeiterin am Zentrum für Osteuropa- und internationale Studien in Berlin. Email: regina.elsner@zois-berlin.de